



Rainer Rupp

Artikel zum Thema

„Die Kontinuität des US-Imperialismus“

Dok.Nr.: Axxxxxxxx_rupp
Quelle: unbekannt
Herkunft: unbekannt
Autor: Rainer Rupp (Jahrgang 1945)
war Mitarbeiter in der „Politischen Abteilung des NATO-Wirtschafts-
direktorats“. Parallel dazu war er (unter dem Decknamen
„Topas“) Kundschafter der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS.

Rainer Rupp¹

Die Kontinuität des US-Imperialismus

Wer die Vergangenheit nicht kennt,
verstehet die Gegenwart nicht,
wer die Gegenwart nicht versteht,
dem bleibt die Zukunft verschlossen.

Die derzeitigen Versuche der USA, ihr Imperium zu festigen und über die ganze Welt auszudehnen, sind nicht neu. Sie wurden lediglich durch die Existenz der Sowjetunion gebremst und insbesondere während des Kalten Krieges blockiert. Der dem System immanente Drang zur Expansion setzte sich sofort nach Ende des Kalten Krieges wieder durch, weshalb es berechtigt ist, von der Kontinuität der US-amerikanischen Imperialpolitik zu sprechen.

Die Überzeugung, dass die USA als einziger Staat stets auf der Seite der Engel für das Gute in der Welt kämpfen, ist so alt wie die Vereinigten Staaten selbst. Das Konzept eines „Imperiums des Guten“, das nicht auf Nordamerika beschränkt den gesamten amerikanischen Kontinent umspannen sollte, wurde bereits Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelt, wie Richard Van Alstyne in seinem Buch „The Rising American Empire“ nachzeichnen.¹

Seither nimmt die Verherrlichung der USA als das „Imperium der Freiheit“ und das „Imperium der Gerechtigkeit“, das „die gesamte Menschheit umfasste“,² kein Ende. Stets wird dabei die universelle Bedeutung des amerikanischen Systems hervorgehoben, „als Ziel der gesamten Menschheit“. Der Anspruch auf die universelle Gültigkeit der eigenen Werte hat jedoch schon immer als moralische Rechtfertigung für den Imperialismus gedient, wie Hans Morgenthau in seinem Buch „Politics Among Nations“ zutreffend analysiert.³

Folglich zieht sich der Anspruch, dass das amerikanische Imperium „ein Segen für die Menschheit“ ist, quer durch die amerikanische Kolonialgeschichte, von der Eroberung der Philippinen unter US-Präsident McKinley bis hin zur Unterwerfung des Irak durch den derzeitigen US-Präsidenten George Walker Bush. Der rechtfertigte seinen Angriffskrieg gegen Irak in seiner Rede an die Nation vom 7. September 2003 mit den Worten: „Wir dienen der Freiheit, einem Ziel, das auch das Ziel der gesamten Menschheit ist.“

Eine besondere Eigenart des amerikanischen Imperialismus ist, dass die amerikanischen Präsidenten nicht nur eine moralische Pflicht zur Welteroberung zu haben glauben, sondern auch von Gott dazu beauftragt sind. Das wissen amerikanische Präsidenten ganz genau, denn zu Gott habe sie eine noch innigere Beziehung als der Papst. So haben die Vereinigten Staaten auch 1898 lediglich den göttlichen Willen erfüllt, als sie den Spaniern ihre letzten Kolonien wegnahmen und damit endgültig selbst zur Kolonialmacht wurden.

US-Präsident McKinley rechtfertigte damals die Eroberung der Philippinen und den nachfolgenden Massenmord an Zivilisten mit der gleichen „göttlichen Vorsehung“, mit der heute Präsident Bush die Vergewaltigung Iraks rechtfertigt. Während McKinley ein „Zeichen Gottes“ erhalten hatte und sein Admiral Dewey sich auf göttliche Unterstützung berufen konnte – „Gott hatte seine Hand im Spiel“⁴ –, so erklärte auch Bush jr., dass „Gott will, dass ich das mache“.⁵ Und sein Drei-Sterne General für verdeckte Operationen, General-

¹ Rainer Rupp war Mitarbeiter in der „Politischen Abteilung des NATO-Wirtschaftsdirektorats“ und (parallel) Kundschafter der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS (Deckname „Topas“).

Leutnant William „Jerry“ Boykin, sieht in der US-Armee „die Armee Gottes, im Hause Gottes, im Königreich Gottes“, die einen Feind bekämpft, „der Satan heißt“.⁶

Allerdings dürften weniger Herr Jesus mit seinem Vater und dem beisitzenden Heiligen Geist von dieser imperialen Machtentfaltung der USA profitieren, als vielmehr die großen amerikanischen Handelshäuser, Konzerne und Finanzoligarchien.

In dem Jahrhundert, das zwischen McKinley und Buch jr. liegt, waren die USA ruhelos damit beschäftigt, ihr Imperium ständig weiter auszubauen. Zu diesem Zweck haben sie zahllose Angriffskriege geführt und verdeckte oder offene Interventionen gemacht. Sie haben im Namen der universellen amerikanischen Werte nach Gutdünken Regierungen anderer Länder gestürzt und dafür andere wieder eingesetzt, und sie haben im Namen der Freiheit gefoltert und gemordet, wovon nicht zuletzt die zahlreichen Mordanschläge auf führende Politiker anderer Länder zeugen, die im Auftrag der US-Regierungen ausgeführt wurden.

Dennoch war die Expansion der USA für eine längere Periode weitgehend blockiert. Das war die Zeit des Kalten Krieges. In Gestalt der Sowjetunion war den USA ein militärisch und ideologisch ernstzunehmender Gegner erwachsen. Von Anfang an hatten die USA daher alles daran gesetzt, diesen Gegner zu vernichten. Angefangen mit der „Eisbär-Expedition“, jener US-Militärintervention von 1918/19, in der 5.000 US-Soldaten gemeinsam mit einer britischen Interventionstruppe etwa 600 Meilen nördlich von Moskau gegen die Bolschewiken kämpften, um die Geburt der Sowjetunion zu verhindern, bis hin zum Krieg der Sterne, mit dem Ronald Reagan Anfang der 80er Jahre versucht, die alte Sowjetunion endgültig tot zu rüsten.

Vor diesem Hintergrund wäre es naiv gewesen zu glauben, dass irgendeine US-Regierung, egal welcher Couleur, bereit gewesen wäre, sich mit dem strategischen Gleichgewicht der Kräfte, das sich in den 60er Jahren zwischen den USA und der UdSSR tatsächlich eingestellt hatte, dauerhaft abzufinden. Vielmehr haben die USA nach einer kurzen Pause alles daran gesetzt, dieses Gleichgewicht der Kräfte möglichst schnell wieder auszuhöhlen.

Die vor zwei Jahren freigegebenen US-Dokumente über die US-Atombombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki geben jenen US-Historikern Recht, die im Einsatz dieser schrecklichen Massenvernichtungswaffen weniger den Versuch einer Beschleunigung der japanischen Kapitulation sehen, sondern vielmehr eine massive Einschüchterung der Sowjetunion für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

In den ersten vier Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verfügten die USA als einzige über Atomwaffen. Bis mindestens Ende der 50er Jahre genossen sie die absolute strategische Überlegenheit. Und sie haben diese weidlich ausgenutzt, um Moskau immer wieder mit der Vernichtung zu drohen. Dazu gehörte, dass das *Strategie Air Command* der USA im Rahmen seiner Strategie mit dem euphemistischen Namen *Massive Retaliation* ganz offen den Einsatz seiner nuklearen Terrorwaffen gegen die Bevölkerungszentren der UdSSR diskutierte.

Um die eigene Bevölkerung bei der Stange zu halten und zur Rechtfertigung immer neuer, riesiger US-Militärausgaben vor dem Kongress, erfanden die amerikanischen Propagandisten des Kalten Krieges ständig neue Bedrohungsszenarien, ständig neue „Lücken“. So gab es Anfang der 50er Jahre die angebliche „Bomberlücke“, dann die angebliche Raketenlücke (1957 bis 1951) und schließlich ab Mitte der 70er Jahre die sogenannte Ausgabenlücke für die Aufrüstung.

Nachdem die Sowjetunion, unterstützt u. a. von der Kundschaftertätigkeit des Atomwissenschaftlers Klaus Fuchs, schließlich 1949 selbst die Atombombe entwickelt und im August 1953 (mit vier Jahren Rückstand hinter den Amerikanern), ihre erste Wasserstoff-

bombe gezündet hatte, sahen sich die USA schließlich gezwungen, ihre Strategie der *Massive Retaliation* zu überdenken, gegen starke Opposition im *Strategie Air Command*. Dessen Oberkommandierender, General Curtis LeMay, hielt noch lange am massiven atomaren Erstschlag gegen die Sowjetunion fest, wofür er den Begriff *Strategy of pre-emptive Counterforce* (Strategie des vorbeugenden Gegenschlages) erfunden hatte.

Da jedoch schon bald deutlich wurde, dass auf Grund der raschen Entwicklung des sowjetischen Abschreckungspotentials auch ein noch so massiv geführter amerikanischer Erstschlag die Sowjetunion nie ganz vernichten würde, sondern auf sowjetischer Seite immer noch ausreichendes strategisches Zweitschlagpotenzial übrig bleiben würde, um im Gegenschlag große Teile der USA zu vernichten, wurde in einer Art Eingeständnis des sich abzeichnenden strategischen Patts die Strategie der *Mutually Assured Destruction* (MAD) entwickelt, der Strategie der „Gegenseitigen sicheren Zerstörung“.

Sowohl die USA als auch die Sowjetunion hatten – laut US-Verteidigungsminister McNamara – im Jahre 1968 das Kriterium der „sicheren gegenseitigen Zerstörung“ erreicht. Dem war eine Periode riesiger Rüstungsanstrengungen vorangegangen, bei der immer neue Kapazitäten von land-, see- und luftgestützten Systemen entwickelt worden waren, die durch neue Mobilität immer schwerer verwundbar wurden und gegen deren unabhängig wieder in die Atmosphäre eintretenden Mehrfachsprengköpfe es keine Gegenwehr gab.

Schließlich und in Anerkennung des tatsächlich erreichten strategischen Gleichgewichtes zwischen den beiden Supermächten, stimmte Washington im Jahre 1972 dem ABM-Vertrag mit der Sowjetunion zu. Der Vertrag verbot beiden Supermächten die Entwicklung von Abwehrsystemen gegen gegnerische Interkontinentalraketen, mit der Ausnahme, dass er beiden Seiten je ein solches System erlaubte. (Der ABM-Vertrag wurde später vom Star-Wars-Programm des US-Präsidenten Reagan ausgehöhlt und vom derzeitigen Präsident Bush nicht mehr verlängert.)

Aber schon bald formierten sich in Washington all jene US-Politiker, die der strategischen Überlegenheit vergangener Zeiten nachtrauerten. Sie zeigten sich als entschiedene Gegner der Strategie der „sicheren gegenseitigen Vernichtung“. Da die Akzeptanz des strategischen Patts zwischen den Supermächten Grundlage dieser Strategie war, ließ sie keinen Spielraum, um je wieder wie zu Zeiten der *Massive Retaliation* aus der Position des Stärkeren mit Moskau zu verhandeln.

McGeorge Bundy, damals sicherheitspolitischer Berater von US-Präsident Kennedy, erinnert sich in seinem Buch „*Danger and Survival*“, dass es vor allem die beiden US-Strategen Albert Wollstetter und Henry Kissinger waren, die dieses Patt der Kräfte zu durchbrechen versuchten. Sie argumentierten, dass selbst unter den Bedingungen des strategischen Gleichgewichts sich ein Übergewicht an Nuklearwaffen doch „in nutzbaren, politischen Druck“ umsetzen ließe.

Und wie auf Bestellung erschien dann auch im Juni 1972 ein Aufsatz des bekannten US-Strategen Donald Brennan in der „*National Review*“, in dem der Autor insbesondere die Einschränkungen der offensiven amerikanischen Nuklearoptionen durch SALT kritisierte. Zugleich aber lieferte er ein für die breite Öffentlichkeit griffiges Argument, um gegen die Akzeptanz des sogenannten Gleichgewichts des Schreckens zu agitieren, welche durch die Annahme von SALT und der damit verbundenen Strategie der „gegenseitig sicheren Zerstörung“ im Begriff war, sich zu etablieren.⁷

Brennans Hauptargument war, dass „ein großer Nuklearkrieg stattfinden könnte“, und in diesem Fall müsse „die Regierung für umfassende Verteidigung sorgen“ statt absichtlich ein System, nämlich MAD, zu schaffen, in dem Millionen von unschuldigen Zivilisten vernichtet würden – im Fall, dass „das System versagt“. Brennan schrieb weiter: „Das Kon-

zept der sicheren gegenseitigen Zerstörung („Mutually Assured Destruction“) liefert einen der wenigen Fälle, wo die Abkürzung zugleich die passende Beschreibung liefert. Die Strategie der *Mutually Assured Destruction* in fast wortwörtlich mad, MAD.“ Das Wort „mad“ aber hat im Englischen die Bedeutung wahnsinnig oder verrückt.

Brennans Aufsatz wurde bei all jenen, die kein Interesse an der Patt-Strategie der MAD hatten, ein Renner.

Hochgespielt von den führenden Kreisen im militärisch-industriellen Komplex folgte ihm eine ganze Flut von ähnlichen Kampfschriften gegen das strategische Gleichgewicht zwischen UdSSR und USA. Damit wurde eine Entwicklung beschleunigt, die bereits zehn Jahre zuvor, 1962 unter dem Eindruck der Kuba-Krise, von Präsident Kennedy in die Wege geleitet worden war. Denn auch Kennedy hatte sich zwischen den Alternativen von Frieden oder Atomkrieg und sichere Vernichtung zu eingeeengt gefühlt und nach einer Strategie mit mehr Flexibilität verlangt, in der die USA eine nukleare Option hatten, ohne dass dies die eigene sichere Vernichtung nach sich gezogen hätte.

So entstand denn auch Anfang der 70er Jahre die *Strategy of flexible Response* („Strategie der flexiblen Abschreckung“), die schon bald zur herrschenden Doktrin der USA und somit zur neuen Bibel der NATO wurde. Mit dieser Neuentwicklung wurde das strategische Patt zwischen den Supermächten durchbrochen. Dabei warfen die USA insbesondere ihre militär-technologische Stärke in die Waagschale, um auf diese Weise – wenn auch nur in Teilen - ihre alte Überlegenheit über die UdSSR wieder herzustellen und einen Krieg zwischen der Sowjetunion und den USA wieder vorstellbar und führbar zu machen.

Integraler Bestandteil dieser neuen Strategie war die „first use“-Doktrin, d. h. der Ersteinsatz von taktischen Nuklearwaffen durch die USA und die NATO gegen die Warschauer Vertragsstaaten im Falle eines Konfliktes.

Diese Strategie entsprach den während des Vietnam-Kriegs wiederholt vorgetragenen Forderungen der US-Militärs nach dem Einsatz von kleinen Atomwaffen gegen Nordvietnam und gegen den sogenannten Vietkong, die Nationale Befreiungsfront im Süden. Der Chef des Stabes der US-Airforce, Nathan Twining, hatte bereits 1954 zur Rettung der Franzosen bei Dien Bien Phu gemeinsam mit dem Chef der Vereinigten Stabschefs, Admiral Arthur Radford, von Präsident Eisenhower die Freigabe von Atomwaffen verlangt. „Wir wollten nicht China oder die ganze Gegend bombardieren. Aber wir dachten – und ich finde es auch heute noch als eine gute Idee -, dass wir drei kleine, taktische Atombomben in dieser ziemlich dünn besiedelten Gegend [...] hätten einsetzen sollen“, erinnerte er sich elf Jahre später.⁸

Später, als die US-Armee selbst im Dschungel Vietnams immer mehr in die Rolle des Verlierers gedrängt wurde, gab es wiederholte Forderungen der US-Militärs nach dem Einsatz von taktischen Nuklearwaffen. Als z. B. die amerikanischen Truppen bei Khe Sanh anscheinend in eine ähnliche bedrohliche Lage gekommen waren wie zuvor die Franzosen bei Dien Bien Phu, forderte der Oberkommandierende US-General in Vietnam, die US-Truppen notfalls durch den Einsatz von Atomwaffen gegen die Vietnamesen zu entlasten.⁹

Mit Blick auf die Sowjetunion und die möglichen Folgen, falls die USA den Präzedenzfall eines Ersteinsatzes von Atomwaffen in der Dritten Welt setzen würden, hatte die politische Führung in Washington diese Forderungen der US-Militärs jedoch abgelehnt. Dennoch wurde in den USA an Konzepten für den begrenzten Einsatz von Atomwaffen fleißig weiter gearbeitet.

Anfang der 80er Jahre versuchte Washington unter Ronald Reagan eine Strategie der chirurgisch genauen Enthauptungsschläge gegen die politische und militärische Führung der Sowjetunion und die anderen Staaten des Warschauer Vertrages mit taktischen Nuk-

learaffen in der NATO durchzusetzen. (Siehe dazu auch das von der HVA der DDR gesicherte US-Geheimdokument *Cnopy Wing*, das diese Pläne belegte.) Auch in der NATO sprachen damals die Amerikaner von der Führbarkeit und Gewinnbarkeit von begrenzten Nuklearkriegen, ohne dass es zu dem großen, strategischen Schlagabtausch kommen würde. Hier machten die europäischen NATO-Partner jedoch nicht mit, obwohl sie sich durch ihr Insistieren, auf die so genannte „Modernisierung“ von atomaren Mittelstreckenraketen, insbesondere durch Westdeutschlands Kanzler Schmidt, bereits auf eine gefährlich schiefe Ebene begeben hatten.

Mit seiner ursprünglichen Forderung nach neuen weiterreichenden nuklearen Mittelstreckenraketen, die von deutschem Boden die Sowjetunion treffen konnten, hatte Kanzler Schmidt zwar lediglich beabsichtigt, die in militärstrategischen Dingen eher lasche Carter-Regierung dazu zu bewegen, ihre nukleare Solidarität mit Westeuropa zu bekräftigen und so die Führbarkeit eines auf Europa begrenzten Krieges zu verhindern.

Tatsächlich aber hatte Schmidt mit seiner Initiative das genaue Gegenteil erreicht. Denn sobald Präsident Reagan in Washington die Regierungsgeschäfte von Carter übernommen hatte, machte sich Reagans Team, das aus entschlossenen (eis)kalten Kriegern bestand, daran, die sogenannte Modernisierung der nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa zum einseitigen strategischen Vorteil der USA auszunutzen, was eine gefährliche Destabilisierung in Europa zu Folge hatte und auch bei manchen verbündeten Regierungen ernste Fragen über die wahren Absichten der USA aufwarf.

Mit der Dislozierung der Pershing II in Europa hätten die USA in der Tat die Mittel zur Umsetzung ihrer damals viel diskutierten Enthauptungsschlag-Strategie erworben. Von Europa aus abgefeuert, hätten die Pershing der Sowjetunion so gut wie keine Vorwarnzeit gegeben, was wiederum in der Sowjetunion zu großer Nervosität und Sorge führte.

Als Beispiel für das, was der Sowjetarmee im Ernstfall geblüht hätte, brachten hohe US-Offiziere bei Diskussionen in der NATO damals das Beispiel vom Huhn, das mit abgeschlagenem Kopf planlos über den Bauernhof rennt. Mit einer plan- und kopflosen Sowjetarmee würde man leichtes Spiel haben – so damals die Vorstellungen -, und in der Sowjetunion würde es nach dem Schlag niemanden mehr geben, der die Macht oder den Willen hätte, um einen nuklearen Gegenschlag gegen die USA zu befehlen, um nicht die endgültige Vernichtung der Sowjetunion im Gegenzug zu riskieren.

Wie nicht anders zu erwarten, waren auch die Sowjets über diese strategischen Überlegungen der USA informiert und entsprechend nervös. So hätte auf Grund von möglichen Fehlinterpretationen und Fehlreaktionen eine ganz „normale“ Ost-West-Krise zu einer höchst gefährlichen Konfrontation werden können.

Trotz vieler gefährlicher Spannungen blieb der Menschheit zum Glück erspart, dass aus dem Kalten Krieg ein heißer wurde. Dass dies verhindert wurde, so hörten wir soeben auch von einem hochrangigen ehemaligen Mitarbeiter der CIA, dazu haben auch die östlichen Nachrichtendienste ihren Beitrag geleistet.

Aber damit ist das Ende der Geschichte keineswegs erreicht.

Denn kaum war der Warschauer Vertrag aufgelöst und die Sowjetunion zerbrochen, da wurden in Washington bereits wieder neue Weltherrschaftspläne für die einzig verbliebene Supermacht entworfen.

Der bekannteste neokonservative US-amerikanische Kriegsfalke in der derzeitigen Bush-Regierung, der stellvertretende US-Verteidigungsminister Paul D. Wolfowitz, entwickelte bereits im Februar 1992 in den „Richtlinien zur Verteidigungsplanung“ (*Defence Planin Guidance*, DPG) des Pentagon eine Strategie zur weltweiten Kontrolle der wichtigsten

strategischen Rohstoffe, um auf diese Weise zu verhindern, dass den USA je wieder ein ernstzunehmender Rivale erwachsen würde, egal ob regional oder überregional.

Im Gefolge von US-Präsident George W. Bush ist es seitdem den führenden Vertretern der sogenannten neokonservativen Denkrichtung gelungen, in Washington die Schlüsselpositionen der amerikanischen Machtministerien zu besetzen. Nach ihrer Machtergreifung dauerte es nicht lange, bis ihre zuvor im „Projekt for a New American Century“ (PNC) veröffentlichten, aggressiven Strategie-Dokumente zur Erreichung der uneingeschränkten Welt dominanz zur Blaupause der neuen offiziellen US-Militärstrategie geworden waren.

In diesem Zusammenhang wurde auch die nukleare Präventivschlagdoktrin, die seit dem Ende des Kalten Krieges etwas in Vergessenheit geraten war, wieder aufpoliert und im Herbst 2003 in modernisierter Form von Präsident Bush zur Basis der neuen Sicherheitsdoktrin der Vereinigten Staaten erhoben.

Inzwischen hat der US-Senat grünes Licht für den Einsatz taktischer Nuklearwaffen in konventionellen Kriegen gegen sogenannte Schurkenstaaten und „terroristische Organisationen“ gegeben.

Fußnoten

- 1 Richard W. Van Alstyne, *The rising America Empire*, 1960; New York-Norton, 1974.
- 2 Anders Stephanson, *Manifest Destiny: American Expansion and the Empire of Right* (New York: Hill and Wang, 1995), S. 19.
- 3 Hans. J. Morgenthau, *Politika Among Nation*, Alfred A. Knopf, New York, 1948, S. 64.
- 4 Louis A. Coolidge, *An Old Fashioned Senator*, Verlag Orville H. Platt, New York, 1910, S. 302.
- 5 Stephen Mansfield, *The faith of George Bush*, Verlag J. P. Tarcher, 2003.
- 6 Tom Regan: *Whose God is bigger?*, in: *Christian Science Monitor*, October 30, 2003.
- 7 Donald Brennan: *When the SALT Hit the Fan*, in: *National Review*, 23. Juni 1972.
- 8 Nathan Twining, John Foster Dulles, *Oral History Collection*, pp 29-30, zitiert nach McGeorge Bundy, in „*Danger and Survival*“, ebenda, S. 267.
- 9 McGeorge Bundy, in: „*Danger and Survival*“, ebenda, S. 536.